

Bernad Jochen Hilberath, *Der Personbegriff der Trinitätstheologie in Rückfrage von Karl Rahner zu Tertullians »Adversus Praxean«*. Innsbrucker theologische Studien (ITS) Bd. 17, 366 S., kart. lam. S 520,- DM 76,-. Tyrolia-Verlag Innsbruck – Wien 1986.

Nach der gründlichen Arbeit von J. Moingt (Theol. trin. de Tertullien, 4 Bde, Paris 1966–69) ist es nicht einfach, bisher unbeachtete Gesichtspunkte in der Trinitätslehre Tertullians herauszustellen. Einen neuen Zugang erreicht Hilberath in seiner Mainzer Habilitationsschrift dadurch, daß er von K. Rahner her auf den Nordafrikaner zugeht. Er setzt im 1. Teil seiner Studie bei der Forderung Rahners an, in der Trinitätstheologie auf den Personbegriff zu verzichten, da er die Gefahr tritheistischer Vorstellungen nahelegt; denn der klassische Personbegriff steht in einer starken Spannung zum modernen. Rahner möchte es deshalb bei der Rede von drei innergöttlichen distinkten Subsistenzweisen belassen. Die diesen Vorschlag kritisierenden Positionen hält der Verf. für unzureichend. Der 2. Teil blickt auf die Rezeption des Personbegriffs in der abendländischen Theologiegeschichte. Dabei ergibt sich als offene Frage, ob nicht der von der Substanz her konzipierte Personbegriff in Richtung auf die Relation hin modifiziert werden muß, wie dies etwa Richard v. St. Viktor getan hat. Die Theologie könnte sich da mit dem Anliegen der modernen Philosophie treffen, der auch Selbstand und Relation als konstitutiv für ihr Personverständnis gelten.

Der 3. Teil entfaltet den Personbegriff Tertullians. Dabei kann der Verf. sowohl das Moment des Eigenstandes wie des Bezogenseins herausarbeiten. Moingt gegenüber macht er geltend, die Relation als Bestandteil des Personenbegriffs zu wenig betont zu haben. Auch durch seine Analysen zur Herkunft des Personbegriffs setzt sich Hilberath von Moingt sowie der übrigen Forschung (so auch von C. Andresen) ab. Ihnen gegenüber verweist er auf die prosopologische und »höchstwahrscheinlich von den Grammatikern inspirierte Methode«, die den Rhetor Tertullian seinen »kommunikativen Personbegriff« finden ließ (273–275). Schließlich setzt der Verf. dadurch einen spezifischen Akzent, daß er die philosophischen Vorbehalte gegenüber Tertullian prüft und seine systematische Leistung stärker herausstellt (ohne seine Grenzen zu übersehen).

Zusammenfassend besteht nach Hilberath die trinitätstheologische Bedeutung des Afrikaners darin, daß er auf die modalistische Herausforderung seiner Zeit mit einem »kommunikativen

Personbegriff« geantwortet hat, »der Selbstand und Relation gleichermaßen wahr«. Damit habe er einen Ansatz aufgezeigt, »der in einer personal-relationalen Ontologie überzeugend ausgebaut werden könnte« (294). Der 4. Teil stellt diesen relationalen Personbegriff in die heutige Diskussion. Zunächst blickt der Verf. noch einmal kritisch auf K. Rahner und dann auf die aktuelle Trinitätstheologie überhaupt. Sie habe im Personbegriff eine unverzichtbare Hilfe, Gott als die Liebe schriftgemäß auszusagen.

Die Arbeit ist in ihren Arbeitsschritten gut durchdacht und klar dargestellt. Zusammenfassungen und Tabellen erleichtern die Lektüre. Die Sprache ist eindeutig. Die einschlägige Literatur ist verarbeitet und das Buch durch ein gutes Sachregister erschlossen. Hilfreicher hätte es der Rez. empfunden, wenn in den Anmerkungen ein Kurztitel genannt worden wäre und nicht nur eine Ziffer. Korrigiert werden muß die Angabe des Hilarius, »De Trinitate« stehe nur in der PL-Ausgabe zur Verfügung (94, Anm. 107). Sie liegt schon seit 1979/80 im CChr in einer Edition von P. Smulders vor.

Inhaltlich betrachtet stellt die Arbeit eine Bereicherung der aktuellen Tertullian-Forschung dar; sie ist aber auch eine systematische Anregung für die Trinitätstheologie, den klassischen Ansatz bei der göttlichen Substanz zu modifizieren.

Die hier angeführten offenen Fragen gelten einem diskussionswürdigen Buch. Warum ist der relationale Aspekt im Personverständnis Tertullians von seinen theologischen Erben nicht rezipiert worden? War er vielleicht doch nicht deutlich genug? Diese Frage wäre etwa bei Novatian zu stellen, den der Verf. (zu) nahe an Tertullian heranrückt (92f.). Da differenziert die neuere Diskussion (Andresen, Bardy, Vogt) stärker. Zu diskutieren ist auch die Frage, wie weit der Personbegriff der Einheit und der Dreiheit zugeordnet ist (271f.). Der Grund, hier differenzierend nachzufragen, liegt darin, daß die Einzigkeit Gottes eben nicht der Streitpunkt in der antimodalistischen Auseinandersetzung war. Der weiteren Diskussion bedürftig hält der Rez. auch den Zusammenhang von Substanz und Person, wo der Verf. stärker trennt als etwa Moingt.

Insgesamt stellt das Buch einen nach Inhalt und Form bereichernden Beitrag der durch K. Rahner angestoßenen trinitätstheologischen Diskussion zum Personbegriff dar. Mit guten Gründen wurde dem Autor dafür der »Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung« des Jahres 1986 verliehen.

Franz Courth, Vallendar